

**Bernd Feise, Evangelische Katholizität.** Ein oekumenisches Gottesdienstbuch, Verlag Anne und Bernd Feise, Potsdam 2020, 608 S., ISBN 978-3-00-066737-4. [Preisangabe nicht verfügbar. Bestellungen an Pfr. em. Bernd Feise, Leonardo-Da-Vinci-Str. 2, D-14467 Potsdam]

Der Autor, Bernd Feise, emeritierter lutherischer Pfarrer, im Ruhestand in Potsdam lebend, vollendete im vergangenen Jahr sein 80. Lebensjahr. Aus diesem Anlass und weil coronabedingt eine große Feier mit vielen Gästen nicht möglich war, entschloss sich der Autor und Jubilar nun, ein seit vielen Jahren entstehendes, aber noch unfertiges Manuskript fertigzustellen, in Druck zu geben und – wie er in einem Rundschreiben, das dem Buch beilag, formulierte, – „den Spieß einfach umzudrehen und die möglichen Gäste und den Freundeskreis zu beschenken“.

Als „einen Teil meiner Lebensarbeit“ bezeichnet Bernd Feise dieses Gottesdienstbuch, das der Gattung der Privatagenden zuzurechnen sein wird, obwohl es gerade das wohl gar nicht sein will, sondern im Gegenteil: Evangelisch-katholisches, ökumenisches Gottesdienstbuch.

Ausdrücklich widmet Feise sein opus magnum dem Andenken seines Lehrers Friedrich Heiler (1892-1967) „in Dankbarkeit für seine Hingabe an das Geheimnis des Glaubens in der Feier des Gottesdienstes als liturgischer Brückenschlag zwischen Ost und West“ (S.3). Der Religionswissenschaftler Heiler gehört in Deutschland zu den Vätern der Hochkirchlichen Bewegung mit ihrer Betonung des Sakramentalen, auch des sakramentalen Amtes in historischer apostolischer Sukzession.

Feise, der u.a. Prädikant bei Pfarrer Rudolf Eles in der altlutherischen St. Thomas-Gemeinde der heutigen SELK in Münster und wissenschaftlicher Assistent des Altlutheraners Prof. Dr. Karl Heinrich Rengstorf an der Universität Münster war, war Pfarrer mehrerer Kirchgemeinden. Unter anderen auch an der Gartenkirche St. Marien in Hannover und an der Gnadenkirche zum Hl. Kreuz, ebenfalls Hannover. Außerdem ist er Mitglied der „Hochkirchlichen Vereinigung“ und der hochkirchlichen St. Johannes Bruderschaft, beide auf Friedrich Heiler zurückgehend.

Im Zentrum des Gottesdienstbuches „Evangelische Katholizität“ steht die sogenannte Heiler-Messe von 1948 („Deutsche Messe oder Feier des Herrenmahls nach altkirchlicher Ordnung“). Daneben findet sich eine Ordnung der lutherischen Messe auf der Grundlage der (landeskirchlichen) Agende I, eine „straffe Form“ und eine Ordnung, die Hochgebete nach dem Kirchenjahr anbietet.

Zu diesen Ordinarien bietet der voluminöse Band eine Fülle von Proprien zu allen Sonn-, Fest- und Gedenktagen der Kirche. Die Proprien der Heiligen- und Gedenktage folgen der revidierten Perikopenordnung der EKD, ergänzt durch den 14. September als „Fest der Kreuzerhöhung“ (S. 536ff). Abwei-

chend zu der von der SELK adaptierten Ordnung finden sich auch Proprien für den Tag des Gedenkens der Novemberpogrome (9.11.), St. Martin (10.11.) und St. Nikolaus (6.12.).

Das Kapitel „Besondere Tage“ enthält Proprien u.a. auch für das „Hochfest des Leibes und Blutest Christi“ (S. 569ff), eines „Herz-Jesu“-Tages (S. 572ff) oder -Festes und für eine Brautmesse, zu der ein komplettes Ordinarium mit abgedruckt wird, das eine kopulative Trauformel aufweist (S. 588ff). Übrigens sehr anregend für die noch zu erstellende eigene Trauagende der SELK!

Für jeden Tag der Heiligen Woche (Karwoche) werden Proprien angeboten und für die Osternacht auch ein ausgeführtes Ordinarium.

Themen, Wochenlieder, Lesungen und Predigttexte, Eingangspsalmen und Hallelujaverse folgen der neuen Perikopenordnung der EKD. Die Eingangspsalmen sind allerdings in der Übersetzung von Hermann Menge abgedruckt, „nicht um in dieser Form rezitiert zu werden“, schreibt Feise in den „Anmerkungen und Erläuterungen“ (S. 11), „sondern zur Meditation in der Vorbereitung von Gottesdiensten.“ Sagt dies bereits etwas über die (eigentliche) Intention dieses Gottesdienstbuches aus? Soll es eigentlich gar keine Agende für die gottesdienstliche Feier einer Gemeinde, sondern ein meditatives Lese- und Gebetbuch sein? Oder eben doch eine Privatagende zur Zelebration hochkirchlicher Messen durch einen einzelnen Geistlichen oder eine kleine Hauskapellengemeinde?

Neben den agendarisch auch sonst üblichen Stücken bietet Feise in den Tagesproprien immer auch Kyrie-Rufe an, wie sie z.B. auch in der Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende I der SELK auf den Seiten 544-550 zu finden sind, sowie jeweils sogenannte Gabengebete. Die Kyrie-Rufe enthalten zwar längst nicht in jedem Fall aber doch gelegentlich den missverstandenen Nebenton eines Sündenbekenntnisses, der durch die Agende des Unionskönigs Friedrich Wilhelm III die evangelischen Agenden infiziert hat, jedoch auch im römisch-katholischen Raum oft zu hören ist.

Die Gabengebete stellen den Abschluss der Gabenbereitung (Darbringung von Brot und Kelch; Vermischung des Weins mit Wasser) im Ablauf der Heiler-Messe dar und nehmen inhaltlich Bezug auf das Herrenjahr (S. 279).

Eine geradezu üppige Fülle von alternativen Gebeten, insbesondere bei den Tages- und auch den Schlusskollekten springt dem Leser ins Auge. Bis zu fünf Tagesgebete (Kollekten) stehen teilweise zur Auswahl.

Fast dreißig Präfationen (mit Noten), darunter auch eine vom Rezensenten in der Agende der SELK Jahr für Jahr schmerzlich vermissten zum Gründonnerstag, und eine Rubrik mit einer Reihe von gottesdienstlichen Gesängen bilden weitere Bestandteile. Zu den gottesdienstlichen Gesängen zählt u.a. auch die Akklamation „Das Heilige den Heiligen“ mit der Gemeindeantwort „Einer ist heilig, einer der Herr, Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters“ (S. 367). Dieser aus der Ostkirche stammende Ruf ist übrigens auch in der Agende der

altlutherischen Kirche (Breslau 1886, S. 11 und S. 34 musik. Anhang) enthalten und wird in der ev.-luth. (altluth.) Heilig-Geist-Gemeinde Görlitz bis heute verwendet.

Elf Bildtafeln ergänzen den umfangreichen Band. Bis auf ein sehr knapp und grob gehaltenes Inhaltsverzeichnis fehlen Register, aus denen z.B. auch Quellenangaben zu entnehmen wären. Da man für eine Rezension nicht 608 Seiten durcharbeiten und sämtliche Texte mit anderen Agenden daraufhin vergleichen kann, welche Gebete aus welcher Quelle stammen bzw. vom Autor selbst verfasst wurden, musste es bei Stichproben bleiben. Der Eindruck: Die – wie gesagt: stichprobenartig eingesehenen Gebetstexte – sind zumindest nicht identisch mit denen des „Evangelischen Gottesdienstbuches“ und der Kirchenagende der SELK.

In den „Anmerkungen und Erläuterungen“ schreibt Feise: „Im Laufe der Zeit versuchte ich mich von der abgehoben-feierlichen Gottesdienstsprache zu befreien. Erste Versuche, die ich meiner Frau präsentierte, wurden von ihr als zu zaghaft angesehen. So wagte ich mich Schritt für Schritt an die Aufgabe, das Geheimnis des Glaubens in einer veränderten Sprache zu wahren“ (S. 11). Diese sehr bescheidenen, die eigene Leistung sehr zurücknehmenden Sätze sind der einzige mir ersichtliche Hinweis darauf, dass davon auszugehen ist, dass Bernd Feise tatsächlich der Autor sämtlicher Gebetstexte ist. Selbst wenn man voraussetzt, dass sie nach und nach und in Jahrzehnten entstanden sind, ist das ein beachtliches literarisches und geistliches Oeuvre.

Wie ist diese Agende theologisch einzuordnen? Der Autor präsentiert in Vorwort, Anmerkungen und Erläuterungen keine eindeutige theologisch-dogmatisch-liturgiewissenschaftliche Einordnung. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sehr bewusst, um die intendierte ökumenisch-weite Konzeption nicht doch wieder einer konfessionellen Engführung zu unterwerfen. Im „Entsetzen und Staunen“ über die „göttliche Herrlichkeit und Liebe“ sei der christliche Gottesdienst zu lokalisieren, schreibt Feise, nicht in der „Sandverdichtung des Menschlichen, die zu Stolz und Überheblichkeit führt“. In diese Richtung weist auch der auffällige Wegfall der Gemeindeantwort auf die Akklamation „Geheimnis des Glaubens“ zum „Auftakt der Konsekration“. Feise erläutert: „An dieser Stelle gibt es nichts zu antworten und auch nichts zu bekräftigen, sondern nur Hinwendung und Staunen.“

Dass Feise dennoch bewusst bestimmte theologische Positionen vertritt, nicht unreflektiert einfach nur dem Staunen vor dem Heiligen Ausdruck verleiht, dass er entsprechende dogmatische Vorentscheidungen getroffen hat, die der Agende selbstverständlich eine erkennbare „konfessionelle“ Prägung verleiht, ist unverkennbar.

So wird abweichend von westkirchlicher Tradition die Gaben(!)-*Epiklese* vor den Einsetzungsworten als Konsekration, bzw. ausdrücklich (S. 286) als „Wandlung“ verstanden. Konfessionell ist dies der ostkirchlichen liturgischen

Theologie zuzuordnen. Die Feise'sche Agende nimmt also bei aller Betonung des ökumenischen an zentraler Stelle Position gegen den westkirchlichen, deutlicher noch gegen den (konkordien-)lutherischen Standpunkt in dieser Frage ein. Dies entspricht der Heilerschen Tradition, die auch in anderen hochkirchlichen Privatagenden, z.B. der St. Ansgar-Messe von Karsten Bürgener, ihren Niederschlag findet. Eine mißverständliche Opferterminologie, die den katabatischen, rein sakramentalen und nichtsakrifziellen Charakter des Altarsakramentes im römischen Sinne verdunkeln könnte, begegnet dankenswerterweise nicht.

Die Betonung der Gabenbereitung und der Gabengebete in Verbindung auch mit dem Begriff der „Darbringung“ ist auffällig und für lutherische Ohren und Augen erst einmal gewöhnungsbedürftig. Man muss hier sorgfältig hinsehen: Die Gabenbereitung kommt vor allem „konsekratorisch gemeinten Handeln“ zu stehen und bezieht sich auf Brot und Wein. Sie erfolgt im Kontext der Dankopfersammlung und folgt damit altkirchlichen Gepflogenheiten, aus den eingesammelten Liebengaben für die Bedürftigen Brot und Wein für die Abendmahlsfeier auszusondern. Und zwar auch durch Gebete zu weihen, dem Alltäglichen zu entheben und in den Dienst des Heiligen zu stellen. Zugleich lässt sich die Gabenbereitung und -darbringung auch nach lutherischem Verständnis durchaus als symbolische Selbsthingabe der Gläubigen an Christus verstehen.

Nur eine akribische Untersuchung sämtlicher Gebetstexte könnte zeigen, ob und welche weiteren theologischen Entscheidungen und Weichenstellungen diese Agende möglicherweise ansonsten prägen.

Die Sprachform einer ganzen Reihe von Gebeten wirkt zunächst fremd bis befremdlich. Oder, um es ganz ungeschützt zu sagen: Sie rochen mir z.T. etwas nach der mystisch-esoterischen Sprache der Anthroposophen bzw. der Liturgiesprache der anthroposophischen Christengemeinschaft. Vielleicht tue ich aber dem Autor damit auch Unrecht und lasse mich zu sehr durch die empfundene Fremdheit dieser Art liturgischen Sprechens voreinnehmen.

Einige Beispiele mögen verdeutlichen, was ich meine:

„... Dein Sohn sucht die Fäden unsres Lebens auf: Aus den zerrissenen Fäden webt ER das Gewand unsres Lebens...“ (S. 114).

„... DU atmest Dein Innerstes, Deinen Sohn JE Christus, in unsre Welt hinein ...“ (S. 425).

„... Deine Gaben tauchen wir in unseren Geist, bis aus Einsicht Anspruch und aus Verstehen Belehrung wird ...“ (S. 401).

Und vielleicht ist diese poetische Sprache auch nur der individuelle Versuch, dem Staunen vor dem Heiligen einen wohl noch irdischen und doch schon überirdischen Ausdruck zu geben. Sprache hat viel mit Gewohnheit zu tun und ist in mancherlei Hinsicht auch Geschmackssache. Gebetstexte, die

diese eigentümlich mystische, aber doch auf mich auch teilweise sehr gedreht und geschwurbelt wirkende Atmosphäre erzeugen, sprechen mich nicht unbedingt an. Andererseits aber finden sich in weitaus größerem Maße Gebete in einer gehobenen, aber „modernen“ Sprache, die von außerordentlicher geistlicher und auch denkerischer Tiefe zeugen.

Wenn die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche vielleicht schon in absehbarer Zeit an die Revision ihrer Kirchenagende I geht, sollte die liturgische Kommission aus meiner Sicht unbedingt das Werk Bernd Feises hinzuziehen. Ich denke, es lohnt sich, da nicht nur „mal reinzuschauen“, sondern wirklich alles zu prüfen, theologisch, sprachlich, liturgisch, und das Gute für unsere lutherische Kirche zu behalten bzw. zu erschließen. Und davon hält diese Agenda sehr viel bereit.

Auch eine ausführliche Rezension kann einer solchen Lebensarbeit unmöglich gerecht werden. Vielleicht werden die dargebotenen Gebete am besten dadurch gewürdigt und zugleich erprobt, indem man sie oder einige davon gottesdienstlich-liturgisch gebraucht.

Leider sind sehr viele der aus meiner Sicht sprachlich besonders gelungen Tagesgebete (Kollekten) in gehoben-moderner-poetischer Sprache nicht auf die bei uns üblichen Tonmodelle singbar. Allerdings teile ich die augustinische Behauptung „bis orat qui cantat“ (Wer singt, betet zweimal) auch nur sehr bedingt. Das mag für das Selbstsingen von Choraltexen mit Gebetsinhalt durchaus zutreffen. Dass vom Liturgen (mehr oder weniger schön) gesungene Gebete jedoch dem aufmerksamen, geistlichen Hören und Mitbeten der Gemeinde immer nur förderlich sind, wage ich zu bezweifeln.

Im Gegenteil: Bezogen auf die Gebetstexte von Bernd Feise wird ein gekonnter (!) Sprechvortrag wesentlich besser der Intention des Autors entsprechen, durch Dichtung im Sinne verdichteter Sprache den dreieinigen Gott anzubeten.

Gert Kelter